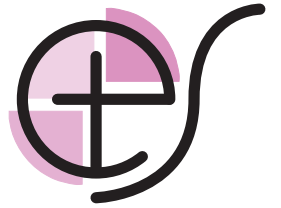


Evang. Sammlung in Württemberg e.V.
Bismarckstraße 5, 71272 Renningen

E 47239

PVSt, DPAG, „Entgelt bezahlt“

Evangelische
Sammlung
in Württemberg



RUNDBRIEF 79

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

**„Die Kirche existiert um derer willen,
die nicht in ihr sind“**

William Temple



**Konfessionslos
glücklich?**

März 2018



Inhalt

Konfessionslos glücklich?	<i>Dr. Werner Schmückle</i>	3
Kein Gott – eine gute Nachricht?	<i>Alexander Garth</i>	5
Versuchslabor für eine Kirche der Zukunft	<i>Peter Jost</i>	12
Konfessionszugehörig glücklich	<i>Johannes Bräuchle</i>	15
Glauben – so wie es mir passt	<i>Gisela Rasch</i>	19
Denkanstoß zum Kirchenjahr		21

Adressen der Autoren:

Pfarrer Johannes Bräuchle
Möwenweg 57, 70378 Stuttgart
johannes@braeuchle.eu

Pfarrer Alexander Garth
Jüdenstr. 36, 06886 Wittenberg
hallo@alexandergarth.de

Prof. Dr. Volker Gäckle
Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell
volker.gaeckle@ihl.eu

Peter Jost
Weißensteinstraße 4, 74523 Schwäbisch Hall
kontakt@peter-jost.de

Gisela Rasch
Wierling 13, 48163 Münster
giselarasch@web.de

Pfarrer Lorenz Bührmann
Billerbecker Weg 112-114, 13507 Berlin
buehrmann@berliner-stadtmission.de

Kirchenrat Dr. Werner Schmückle
Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart
werner.schmueckle@arcor.de

Dr. Werner Schmückle



Konfessionslos glücklich?

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Freunde der Evangelischen Sammlung!

„Konfessionslos glücklich“ lautet der Titel eines 2013 erschienenen Buches des Theologen Hans-Martin Barth.¹ Er stellt darin fest:

„Viele Tausende von Menschen verlassen Jahr für Jahr die zahlenmäßig nach und nach deutlich abnehmenden Großkirchen. Vergleichsweise wenige der ihrer Kirche entfremdeten Christinnen und Christen schließen sich Freikirchen oder nichtchristlichen Religionen an; der Großteil aber begibt sich in ein konfessionelles und religiöses Niemandsland...Für einen erheblichen Teil der Bevölkerung sind „Konfession“ und „Religion“ keine Themen.“²

Die Zugehörigkeit zu einer der großen Kirchen war in unserem Land lange Zeit der Normalfall. Das hat sich gründlich geändert.

Nach der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland³ von 2012 gehören in Westdeutschland 33% der Bevölkerung der evangelischen Kirche an, 25% sind konfessionslos. In Ostdeutschland sind 75% konfessionslos und 19% gehören der evangelischen Kirche an (S. 16).

Auch für Baden-Württemberg sind die Zahlen ernüchternd:

Jahr	evangelisch	katholisch	konfessionslos
2004	39%	37%	14%
2011	34%	38%	22%

In Stuttgart ist der Anteil der evangelischen und katholischen Kirchenmitglieder im Jahr 2015 unter die Hälfte gesunken.

Jahr	evangelisch	katholisch	andere
2003	31,9%	26,4%	41,7%
2015	26,0%	23,9%	50,1%

Konfessionslosigkeit und Atheismus kommen nicht mehr verschämt daher, sondern selbstbewusst und geradezu „missionarisch“. Im Jahr 2009 fuhr ein atheistischer Werbebus durch deutsche Städte. Eines seiner Schlagworte war: „Gottlos glücklich“.

Wenn wir ernst nehmen, dass auch konfessionslose Menschen Adressaten des Evangeliums sind, dann muss uns interessieren, was sie bewegt und wie sie ihr Leben gestalten. Hans-Martin Barth benennt als wichtige Fragestellungen: „Was sagen religiös desinteressierte Menschen in meinem Umfeld über ihre Arbeit, ihre Familien, ihre Ziele, ihre Probleme? Wie verbringen sie ihre Freizeit, wohin fahren sie in den Urlaub? Woraus ist auf ihre Hoffnungen, aber auch ihre Schwierigkeiten zu schließen? Worin berühren sich ihre Sorgen mit den meinen, wo denken wir ganz ähnlich? Wie bewältigen sie ihr Leben? Worin sehen sie die Chancen eines Lebens außerhalb einer Konfession, ohne Religion?“⁴

Eine wichtige Frage ist: Was tritt bei diesen Menschen an die Stelle der Religion und wirkt für sie sinnstiftend? Für die Menschen in Ostdeutschland sind es vor allem Familie und Freunde und das Erleben der Natur. Bei Gesprächen begegnen uns oft eine Betonung der Selbstverantwortlichkeit und ein hoher humanitärer Anspruch.

Eine entscheidende Frage ist: Sind die Glieder unserer Kirche imstande, mit solchen Menschen ins Gespräch über Lebens- und Glaubenthemen zu kommen? Was hilft uns, unseren Glauben authentisch zu leben und zu verantworten. Der erste Petrusbrief fordert uns auf: „*Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht.*“ (1.Petr. 3,15f.)

Von einzelnen wurde gebeten, die Evangelische Sammlung solle sich nochmals zur Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare äußern.

Die Haltung der Sammlung hat sich nicht geändert. Wir möchten zum einen, dass auch homosexuell empfindende Menschen in unseren Gemeinden Heimat finden und nicht diskriminiert werden. Aber wir sehen keine biblische Begründung dafür, die Verbindung solcher Paare in einem öffentlichen Gottesdienst unter den Segen Gottes zu stellen. Wir sind deshalb dankbar, dass die Landessynode durch ihre Entscheidung eine solche Segnung nicht ermöglicht hat. Dass dies in weiten Teilen der Gesellschaft und unserer Kirche nicht verstanden wird und die Lebendige Gemeinde wieder einmal mit dem Schimpfwort „Pietkong“ bedacht wird, muss in Demut getragen werden. Bitte beten Sie für die Synodalen und für unsere Kirchenleitung.

Es grüßt Sie
Ihr

Werner Schmückle

Dr. Werner Schmückle

¹ Hans-Martin Barth: *Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein*, Gütersloh 2013 2 Ebd., S.15

³ *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis*, V. EKD – Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014

⁴ Hans-Martin Barth: *aaO.*, S. 209

Alexander Garth



Kein Gott – eine gute Nachricht?

Der Atheismus-Bus - Atheismus auf Missionstour

Im Mai/Juni 2009 fuhr ein Werbebus durch Deutschland. Seine Botschaft: „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott“. So stand es draußen groß dran. Ist das eigentlich eine gute Nachricht? Zunächst ist dieser Satz ein Glaubensbekenntnis, und als solches nicht einfach wissenschaftlich verifizierbar (auch wenn einige Anhänger dieser Aktion glauben, sich auf die reine Wissenschaft berufen zu können). Aber gibt dieses Bekenntnis Anlass zur Freude und zur Hoffnung?

Nun, das ist wie bei allen Glaubensbekenntnissen eine Standortfrage. Atheisten glauben mit vielen soliden Argumenten, dass Religion generell den Menschen verdumme und ihn an der Entfaltung eines selbstbestimmten und guten Lebens hindere. Religion sei wissenschafts- und fortschrittsfeindlich, weil sie die Realität verzerre, indem sie eine Scheinwelt herbei fantasiiere. Der Mensch werde auf ein wie auch immer geartetes Jenseits vertröstet und verlie-re damit den Drive, das Diesseits positiv zu verändern. Wer an den Himmel glaube, finde sich eher mit einer defizitären





Welt ab. Religion gelte als die Quelle des Bösen schlechthin. „Gott ist ein perverser schädlicher Gedanke. Er gehört ausgerottet“ verkündet der Evolutionsbiologe Richard Dawkins. Eine glückliche Menschheit sei nur ohne Religion denkbar. Eine hoffnungsvolle Zukunft und Atheismus gehören sozusagen zusammen.

So erscheint es nur folgerichtig, wenn einige Enthusiasten des Atheismus für die Befreiung des Menschen vom schädlichen Gottglauben aufrufen, um endlich jede Religion vom Angesicht der Erde zu vertilgen. Ihre Wortführer sind kluge, wissenschaftlich gebildete Leute. Sie nennen sich „neue Atheisten“ und denunzieren Religion als etwas Dummes und Böses. Tut man sich in ihren Schriften um, so springt einem ein Missionseifer entgegen, der den Charme von russischen Agitatoren der 20iger Jahre hat, die einem alten Mütterlein den Glauben an den lieben Gott ausreden wollen. Woher kommt nur diese Beflissenheit, fragt man sich?

Glaube contra Glaube

War es in den letzten Jahrzehnten – abgesehen von kommunistischen Ländern – ziemlich ruhig gewesen um das Thema Atheismus, so flammt in unseren Tagen eine Leidenschaft zum Missionieren für ein Leben ohne Gott auf. Noch in den 80er Jahren waren sich die Atheismus-Freunde sicher, dass sich das Phänomen Religion mit der Zeit von selbst erledigen werde, wenn die Menschheit nur genügend mit Bildung und Wohlstand versorgt sei. Diese Hoffnung hat sich als Trugschluss erwiesen. Gerade Gesellschaften, die stark im Aufschwung sind (wie zum Beispiel Südkorea oder China), öffnen sich dem christlichen Glauben in einem für Europäer unvorstellbaren Maß.

Der Atheismus befindet sich weltweit auf dem Rückzug. Religion ist angesagt. Davon spüren wir im alten Europa nicht viel. Aber der globale Trend in Richtung Glauben ist eindeutig. Könnte es sein, dass angesichts einer sich selbst bei uns vorsichtig anbahnenden religiösen Re-

naissance einige streitbare Atheisten in Panik geraten, dass der Glaube im Kampf mit der Säkularisierung doch Sieger bleiben könnte? Dabei bekommt gerade im englischsprachigen Raum die Diskussion eine aggressive Dynamik. Der Auslöser dafür liegt sicher nicht nur im weltweiten Erstarken von Religion. In den USA gibt es einen rechtslastigen christlichen Fundamentalismus, der auch viele Christen beunruhigt. Fast überall auf der Welt kann man eine Radikalisierung und Fundamentalisierung von Religion beobachten. Von diesem Trend ist auch der Atheismus als quasi-religiöse Ideologie erfasst. Der Glaube, dass es „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen Gott gibt“, ist eben auch ein Glaube, wenn man unter Glauben in atheistischer Lesart eine fragwürdige Annahme versteht. Es gehört schließlich ein großer Glaube dazu, dass sich ganz von selbst aus grünem Urschleim ein die Zaubrerflöte komponierender Mozart entwickelt hat. Da erscheint es schon einsichtiger, an einen unendlich intelligenten Weltenschöpfer zu glauben.

Eine glaubenslose Gesellschaft?

Wäre eine atheistische Gesellschaft wirklich die bessere? Bedeutet Atheismus eine Verbesserung der Lebensqualität und der Zukunftsaussichten der Menschheit? Hier melden sich heftige Zweifel. Jürgen Habermas, der vielleicht wichtigste Denker der Gegenwart, eine Ikone atheistischer Philosophie, gibt in seiner Diskussion mit Joseph Ratzinger, damals noch Kardinal, zu bedenken, „dass einer zerknirschten Moderne nur

noch die religiöse Ausrichtung auf einen transzendenten Bezugspunkt aus der Sackgasse verhelpen kann“. Das kann man auch einfacher ausdrücken: Die Moderne hat sich in Illusionen verrannt. Der Ausweg ist der Glaube an Gott. Was Habermas hier einräumt, gleicht für nicht wenige einem Verrat am gottfreien Denken. Aber genau das führte uns in die Sackgasse.

Eine Gesellschaft ohne Gott verlässt den Boden, auf dem Werte gedeihen können. Wo sollen denn die Werte herkommen, ohne die eine Gesellschaft zu Grunde geht, weil sie keine gemeinsamen Ideale für das Zusammenleben der Menschen mehr entwickeln kann? Von der Wirtschaft? Vom Staat? Von der Philosophie?

Die Zukunftsfähigkeit unserer abendländischen Kultur hängt entscheidend davon ab, inwiefern sie eine Rückbesinnung auf die Wurzeln des christlichen Glaubens mit seinen Kraftquellen, seiner Spiritualität, seinem Humanismus, seinen Werten und Tugenden vollzieht. Der Atheismus bekennt sich zum abendländischen Humanismus. Aber der ist ohne seine christlichen Wurzeln, ohne den barmherzigen Samariter als Modell für Nächstenliebe, ohne die Zehn Gebote, ohne die Bergpredigt überhaupt nicht denkbar. Trennt man ihn von seinen Wurzeln, dann verliert er seine Lebendigkeit und seine Potenz. Beraubt man ihn seiner transzendenten Quellen, dann verkommt er zum Utilitarismus, zum bloßen Nützlichkeitsdenken und zum Hedonismus, der Genuss zum obersten Prinzip erhebt.

Das Tun des Guten hat keinen dem Menschen vorgegebenen Sinn mehr. Es ist nicht mehr gut, weil es Teil eines Sinnkosmos ist. Es ist nur noch gut, weil es dem Menschen irgendwie nützlich ist und Genuss verschafft. Das Ende von „good life“ ist meistens auch das Ende von „good will.“ Es gibt keine wirkliche Richtschnur mehr für Gut und Böse. In grauenvoller Einsamkeit gibt sich der Mensch sein eigenes Gesetz. Das war das Lebensthema des genialen atheistischen Vordenkers Friedrich Nietzsche. Gibt es keinen Gott, dann gibt es letztlich keine Moral. Der Mensch vergötzt sich selbst. Was ihn treibt, ist der durch kein Sittengesetz mehr domestizierte Wille zur Macht und zum Genuss. Diese Selbstvergötzung des Menschen hat in der Geschichte dort, wo Gott abgeschafft wurde, schreckliche Konsequenzen gezeitigt: Die Vergötzung von Rasse, Blut, Boden und Nation durch die Nationalsozialisten, der neue sozialistische Mensch eines Maos, Lenins, Stalins und Polpots. Millionen von Menschen mussten sterben, weil der Mensch Gott absetzte und eine Ideologie inthronisierte, die den Menschen ohne seinen transzendenten Bezug definierte.

Den Vätern des Grundgesetzes war der Bezug auf Gott in der Präambel von größter Wichtigkeit: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“. Die Erwähnung Gottes ist keine religiöse Dekoration, sondern Gott ist der Garant der unantastbaren Würde des Menschen. Wir haben in unserer Geschichte schmerzlich erfahren, dass die Würde des Menschen fürchterlich an-

tastbar wird, wenn der Mensch seine Würde durch Rasse und Nation definiert. Es gibt keine radikalere Begründung der Gleichheit jedes Menschen als der christlich-jüdische Gedanke der Geschöpflichkeit und Gottesebenbildlichkeit des Menschen.

Wenn der Mensch Gott abschafft, dann besteht die Gefahr, dass der Mensch auch den Menschen abschafft. Wenn wir die Würde und den Wert des Menschen abhängig machen von Rasse, Nation, Herkunft, Einstellung oder Nützlichkeit für das Gemeinwohl oder die neue kommunistische Gesellschaft, dann sind die Tore weit dafür geöffnet, dass ganzen Gruppen von Menschen oder gar Völkern das Recht zum Leben abgesprochen wird. Die Nazis sprachen von „lebensunwertem“ Leben. Ein Begriff, der Gott ins Angesicht schlägt.

Es rächt sich fürchterlich, wenn wir die Existenz des Menschen von einem Schöpfergott abschneiden. Der Mensch wird beliebig manipulierbar, weil er jeden Maßstab für Gut und Böse verloren hat. Der Nationalsozialismus mit seinem kruden Sozialdarwinismus, in dem der Starke den Schwachen frisst, der Kommunismus mit seiner Klassenfeindtheorie, in der die Feinde der neuen Gesellschaftsordnung liquidiert werden, sie haben eins gemeinsam: Der Mensch ist kein Geschöpf Gottes mehr. Es ist leichter, Zufallsprodukte einer mechanistischen Evolution umzubringen als von Gott geliebte Geschöpfe.

Man muss schon einen gründlich verstellten Zugang zur Wirklichkeit haben,

wenn man übersieht, dass die Beseitigung Gottes mehr Elend und Leid über diese Welt gebracht haben als alle Religionen zusammen. Nicht nur Kirchenleute warnen vor den Folgen einer lebenslosen Gesellschaft. Selbst ein Sozialist wie Gregor Gysi wird bei der Aussicht auf eine gottlose Gesellschaft von Grauen gepackt. In einem Gespräch mit Johannes B. Kerner sagte er: „Eine gottlose Gesellschaft das heißt eine Gesellschaft ohne jede Orientierung, eine Gesellschaft des reinen Pragmatismus, wo man heute das denkt und morgen jenes denkt und überhaupt keine moralisch einigermaßen verbindlichen Maßstäbe mehr hätte.“ Dem Atheisten graut es vor der Gottlosigkeit und ihren Folgen.

Ich kenne viele Atheisten, die sehr feine und durchaus edle Menschen sind. Einige sind meine Freunde. Bei aller Sympathie für sie und allem Respekt vor ihrer Weltanschauung halte ich den Atheismus für keine gute Nachricht. Mir graut es vor dem autonomen Menschen, der sich selbst und den Abgründen, die sich in jedem auftun, ausgeliefert ist. Wenn ich diese Bedenken mit meinen atheistischen Freunden teile, geben sie mir recht. Sie sagen: „Eigentlich macht uns eine Welt ohne Gott, die steuerlos auf eine ungewisse Zukunft zurast, Angst. Es wäre schön, wenn du recht hättest mit deinem Gott und deinem Glauben. Es wäre schön, wenn es einen Gott gäbe, der alles in der Hand hält und durch den ganz am Ende eben doch alles gut wird.“ Und dann bedauern sie, dass sie leider nicht glauben können.

Die Sinnfrage

Ohne Gott gibt es keine sinnvolle Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Ich habe viel mit jungen Menschen zu tun und merke, wie viele die Frage „Wofür lebe ich eigentlich?“ und „Was ist der Sinn meines Lebens?“ umtreibt. Die gängigen Antworten, dass der Sinn des Lebens in der Weitergabe von Leben besteht, genügt nur Flachdenkern. Wie kann die Weitergabe von etwas, dessen Sinn nicht geklärt ist, sinnvoll sein? Die andere populäre Ansicht, dass der Sinn des Lebens im Genuss besteht, ist noch öder. Was ist mit den Millionen von Menschen, denen echter Lebensgenuss versagt bleibt, weil sie entweder krank, behindert oder ausgebeutet sind? Ist deren Leben sinnlos? Was ist mit dem alten Menschen, der im Altersheim liegt und nur noch sein Sterben vor sich hat? Ist sein Leben sinnlos? Der atheistische Glaube hat keinen sinnvollen Beitrag zu den Themen Leid und Tod. Es gibt Menschen, welche die Absurdität des Lebens ganz gut verdrängen oder philosophisch à la Jean-Paul Sartre veredeln. Und es gibt Menschen, die daran zerbrechen. Vor einigen Jahren bat mich eine alte Dame um ein Gespräch. Ihre 14-jährige Enkeltochter war aus dem Fenster gesprungen. Gott sei Dank konnte sie gerettet werden. Auf ihrem Schreibtisch fand man einen Abschiedsbrief. Darin standen die Worte: „Ich sehe keinen Sinn im Leben“.

Vom Ziel des Lebens

Der atheistische Philosoph Michel Onfray antwortet in einem Interview auf die Frage nach dem Woher und Wohin menschlichen Lebens: „Vom Urknall über die Evolution bis heute wirkte eine Art Mechanik materialistischer Kausalität. Und wohin gehen wir? In Richtung unseres Verschwindens. Die „Kritik der reinen Vernunft“, Beethovens Fünfte – nichts wird bleiben.“ Das säkulare Weltbild macht den Menschen zu einem Wanderer ohne Ziel. Sein Leben ist eine Reise ohne Ankunft. Wir gleichen Kindern, die den Weg nach Hause nicht wissen. Wenn wir kein großes Ziel haben, ist unser Leben immer von Sinnlosigkeit bedroht. Dann müssen wir eines Tages, wenn wir nur noch den Tod vor Augen haben, in ein dunkles, unheimliches Nichts blicken. Atheismus ist das Nirwana der Seele, weil er kein Ziel kennt.

Der Philosoph Martin Heidegger (1889-1976) schrieb am Ende seines Lebens: „Nur Gott kann uns noch retten. Wenn Gott als der übersinnliche Grund und das Ziel aller Wirklichkeit tot ist, dann bleibt nichts mehr, woran der Mensch sich halten und wonach er sich richten kann. Der Nihilismus, der unheimlichste aller Gäste, steht vor der Tür.“ Ich bin als Pfarrer oft in Altersheimen. Dort habe ich den Unterschied zwischen denen, die nicht an Gott glauben und denen, die ihn kennen und lieben, gesehen. Ich habe die Hoffnungslosigkeit in den Augen alter Menschen, ihre Verzweiflung und Bitterkeit über ein nun leeres, zielloses Leben gesehen. Und habe in die leuchtenden Augen derer geblickt, die

das Ziel ihres Lebens kannten, weil sie an Gott glauben.

Wir verkennen die Tiefendimension menschlichen Lebens und verengen den Blick auf seine physische Existenz, wenn wir die Gesamtheit menschlicher Existenz aus den Blick verlieren und sie nur noch als irdische wahrnehmen. Wir verlieren uns in einer dumpfen Diesseitigkeit. Unsere Wesensbestimmung kommt eben nicht in diesem Leben zur letztgültigen Bestimmung. Das ist eine fundamentale Erkenntnis der menschlichen Geistesentwicklung. Der Mensch findet das Ziel und die Erfüllung seines Daseins eben nicht nur in diesem Leben. In allen menschlichen Kulturen finden wir diesen Gedanken. Nur der Materialismus der Moderne reduziert den Menschen und seine Bestimmung auf seine irdische Existenz. Der Mathematiker und Literatur-Nobelpreisträger Bertrand Russell sagt: „Solange man nicht annimmt, dass es einen Gott gibt, bleibt die Frage nach dem Ziel des Lebens sinnlos.“ Ein letztlich zielloses Leben aber ist keine gute Nachricht. Müssen wir dann nicht alles aus dem bisschen Leben herausholen? Versuchen wir dann nicht, alles mitzunehmen, was sich uns bietet, und ordnen unsere Moral dem Ziel des Lebensgenusses unter? Ist dann nicht eine unersättliche Lebensgier mit schrecklichen Folgen unser ständiger Begleiter?

Der letzte Triumph des Bösen

Das säkulare Weltbild ist unmoralisch. Wenn es keinen Gott gibt, dann würde am Ende das Böse triumphieren. Es gäbe keine letzte Rechenschaft, die der

Mensch für die Früchte seines Lebens vor einem Gott ablegen müsste. Die Ausbeuter und Herrscher, die Todes- und Verderbensbringer der Geschichte, die Hitlers und Stalins dieser Welt würden am Ende recht behalten. Es gäbe keinen ewigen Richter, der sie mit den Früchten ihres Lebens konfrontiert und sie das Verderben ernten lässt, das sie gesät haben. Es würden die am Ende recht behalten, die lebten, weil andere kreppten; die sich bereicherten, während andere Mangel litten; die im Luxus schwelgten, während andere im Elend schmachteten; die sich ihre fetten Bäuche voll schlugen, während andere hungerten. Das Unrecht dieser Welt würde vergeblich zum Himmel schreien, denn kein Gott würde es hören und richten. Das Böse stünde am Ende als Sieger da. Menschen wie Sophie Scholl oder Dietrich Bonhoeffer, die für das Gute gestorben sind, wären die großen Dummköpfe und Verlierer der Geschichte. Dass es keinen Gott gibt, der das Böse richtet, ist keine gute Nachricht. Atheismus bedeutet die ins Unendliche verlängerte Ungerechtigkeit.

Kein Gott, der mich hält

Wenn es keinen Gott gibt, dann wäre der Mensch völlig auf sich selbst gestellt in einem kalten und sinnlosen Universum. Er wäre den Abgründen in sich und der Bosheit dieser Welt hilflos ausgeliefert. Es gäbe keinen Gott, der die Herzensschreie von Menschen erhört. Niemand spräche uns zu: „Du lebst, weil ich dich will! Du bist da, weil ich dich liebe!“ Wir wären nichts weiter als Produkte eines paranoiden

Zufalls, in ein kaltes, sinnloses Leben geworfen, verurteilt, um uns selbst zu kreisen, um unsere kleine Ego-Welt. Das Leben wäre eine belangloser Kreislauf von Bedürfnisbefriedigung. Ohne Gott gibt es keine Antwort auf die Fragen, woher ich komme, wozu ich da bin und wohin ich gehe. Das Herz friert und die Seele dürstet. Da ist keine Liebe, die uns Menschen ins Leben rief, die uns begleitet und uns ein Ziel setzt. Das Leben wäre ein Tanz auf der Falltür zum Nichts. Der Mensch hätte nichts zu hoffen, außer dem, was er unmittelbar vor Augen hat. Atheismus ist die Falltür ins Nichts. Das ist keine gute Nachricht.

Ein Dank an die Initiatoren der Atheismuswerbeaktion

Der für Atheismus werbende Bus hat in mir schiere Freude ausgelöst. Aus zwei Gründen. Erstens haben die Initiatoren (verschiedene Atheismusverbände) das Gespräch um Gott und Glauben in die Öffentlichkeit gebracht. Viele Gläubige haben ihren Glauben an Gott wenig oder gar nicht reflektiert geschweige denn kritisch hinterfragt. Die Atheismuscampagne hat in vielen Menschen einen Nachdenkensprozess über ihren Glauben angestoßen. Das finde ich großartig. Zweitens hat die Werbeaktion viele Christen und Atheisten ins Gespräch miteinander gebracht. Es ist nötig, dass wir nicht nur übereinander, sondern miteinander reden, um uns besser zu verstehen und um den Frieden zu fördern, der beiden, Atheisten und Christen, am Herzen liegt.

Peter Jost



Versuchslabor für eine Kirche der Zukunft

Inmitten Dresdens Kneipenviertel, zwischen Yuppies und Autonomen, Hipstern und Ökos, wagt die evangelische Initiative „Bunte Kirche Neustadt“ das Experiment einer selbstvergessenen Spiritualität.

Schnell und zielsicher arbeitet sich Lenas Schere durch mein Haar, wengleich die hippe Friseurin in Gedanken woanders ist. „Am Esstisch meiner Eltern war Gott kein Thema und auch ich interessiere mich nicht für Religion“, erzählt sie mir. Wie Lena ticken die meisten Menschen in den neuen Bundesländern. Von Kirche und Glauben erwarten sie wenig. Der Weihnachtsgottesdienst wird vielleicht noch besucht, doch nur aus „musealem Interesse“, wie mir ein Atheist neulich versicherte. Was im Osten der Republik schon lange offensichtlich ist, zeigt sich auch im Westen immer deutlicher: Die Zeit der Volkskirche ist vorbei. Wir werden eine Minderheit. Das Gebot der Stunde ist die Neuausrichtung an demjenigen, der nicht daran festhielt „Gott gleich zu sein“, sondern „einer von uns“ wurde (Phil. 2,6f). Nicht das nostalgische Festhalten an alten Kirchengestalten tut Not, sondern die Hingabe an die selbstvergessene Liebe Gottes.



Experiment einer selbstvergessenen Kirche

Gemeinsam mit meiner Frau und einer Handvoll Freunden startete ich 2013 das Innovationsprojekt ‚Bunte Kirche Neustadt‘. Mitten im pulsierenden Szene- und Kulturviertel Dresden-Neustadt sollte ein spirituelles Versuchslabor entstehen. Hier wollten wir im Gespräch mit kirchenfernen Menschen den Glauben neu denken und leben lernen. Damit die Basisinitiative in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ihren Platz findet, entwickelten wir ein Konzept und suchten das Gespräch mit der Kirchenleitung. Das Ergebnis war ernüchternd. Neue Gemeinden seien nicht vorgesehen, hieß es, aber auch Kirchenbezirk und Ortsgemeinde sahen

keine Möglichkeit das Projekt in ihre Strukturen zu integrieren. Schließlich gründeten wir einen eigenen Projektträger: den CVJM Dresden-Neustadt. Ein Vertrag mit der örtlichen Kirchengemeinde stellte die Einbindung in die Landeskirche sicher. Endlich! Das Experiment einer selbstvergessenen Kirche konnte beginnen.

Diakonie und Dialog: Um der Liebe willen

Wir wollten den massiven Abbruch christlicher Tradition nicht zuerst als ökonomisches Problem begreifen, sondern als Symptom, das dem Patienten Kirche schmerzlich vor Augen führt, dass seine Liebe zu überkommenen Strukturen und Traditionen größer ist als zu den Vielen, die mit Kirche und Glauben nichts mehr anfangen können. Deshalb war es uns als Bunte Kirche Neustadt wichtig, das Projekt nicht von den eigenen religiösen Prägungen und Erwartungen bestimmen zu lassen. Stattdessen sollte im Zentrum all unserer Überlegungen und Aktivitäten das authentische Interesse an den Menschen in unserem Stadtteil stehen. Wir wollten lieben, um der Liebe willen. Wir achteten auf fairen Konsum, engagierten uns in einer Grundschule und machten uns vielfältig im Stadtteil nützlich. Gleichzeitig suchten wir das Gespräch, führten Interviews und Befragungen durch. Wir wollten hören, was den Neustädtern wichtig ist, wie sie Kirche erleben und was ihnen Gott bedeutet.

Neue Verpackung

„Kirche mal nicht so unnahbar“, sagt zu mir der Nachbar. Schon lange habe es ihn interessiert, was wir hier machen. Jetzt steht er in unserer Ladenkirche und ist begeistert. Vielen geht es ähnlich. Eine Frau meint: „Hier steckt ganz viel Liebe drin.“ Wir freuen uns und denken: „Bingo!“ Die Verwandlung des ehemaligen Copy-Shops in eine Kirche nah bei den Menschen hat sich gelohnt. Aber auch unsere Veranstaltungsformate kommen gut an. So schreibt eine konfessionslose Frau über unseren Gottesdienst für Atheisten: „Ich finde es toll, was ihr bei einem Feierabend auf die Beine stellt. Er ist auch für Nicht-Gläubige ein schönes Erlebnis.“ Und ein junger Mann postet auf Facebook: „Dass ich mal einen Link teilen werde, in dem das Wort Kirche vorkommt, war für mich bis vor kurzem undenkbar. Für dieses Projekt mache ich eine Ausnahme und das aus gutem Grund!“ Diese Resonanz zeigt, wie wichtig es heute ist, den Glauben auch an neuen Orten und in frischen Formen zur Sprache zu bringen.

Neuer Inhalt

Doch Halt! Mit einer schönen Verpackung allein ist es nicht getan. Entscheidend ist der Inhalt! Evangelische Gottesdienste werden wohl auch deswegen so spärlich besucht, weil die Predigten häufig nichtssagend sind oder wir Antworten geben auf Fragen, die niemand gestellt hat. Wie die Trinitätslehre in der Spätantike oder das „sola fide“ im ausgehenden Mittelalter den



Glauben in neuer Relevanz zur Sprache brachten, braucht es auch heute eine frische Interpretation der Jesuserzählung. Vor kurzem erhielt ich eine E-Mail mit folgenden Zeilen: „Ich habe mich in den letzten Jahren von Christen und christlichen Ritualen stark distanziert, weil es mir so falsch, oberflächlich oder manchmal auch lächerlich erschien.“ Die ‚Bunte Kirche Neustadt‘ ist das Experiment, Wahrnehmungen, wie diese ernst zu nehmen und einen Glauben zu suchen, der auch heute noch zu den Menschen spricht, authentisch und hart an der Wirklichkeit.

Ursprünglich evangelisch, zukünftig katholisch

In den Jahren 2013 bis 2017 ist die Bunte Kirche Neustadt zum Anlaufpunkt für spirituell Suchende, Skeptiker und religiös Traumatisierte geworden. Men-

schen, die gegenüber Kirche und Glauben ablehnend oder gleichgültig waren, zeigten sich interessiert. Spirituelle Formate für Kinder und Erwachsene waren so einladend und relevant, dass auch Atheisten daran teilnahmen. Leider endet die Bunte Kirche Neustadt als evangelisches Projekt in diesem Jahr, wird aber in katholischer Trägerschaft fortgeführt. Und ich freue mich auf ein neues Projekt, denn das Experiment einer selbstvergessenen Kirche soll eine Fortsetzung finden, dieses Mal unter westdeutschen, ländlichen Bedingungen.

Peter Jost ist Theologe und kirchlicher Aktivist. Er interessiert sich für die Neuinterpretation des Glaubens und fragt nach einer kulturrelevanten Kirchengestalt. Aktuell bereitet er den Start eines Innovationsprojektes im Raum Schwäbisch Hall vor.

Johannes Bräuchle



Konfessionszugehörig glücklich

„Konfessionslos“ meint in meinem Allgemeinverständnis: jemand ist nicht Mitglied einer Evangelischen Landeskirche oder der Katholischen Kirche oder einer ACK-verbundenen Freikirche. Damit ist allerdings nicht identisch, dass ein solcher Mensch zugleich auch ein „Distanzierter“ in dem Sinne wäre, dass er dem christlichen Glauben distanziert gegenübersteht.

Wenn ich auf Hochzeitsmessen am „Messestand der Evangelischen Landeskirche für Beratung zum Thema Hochzeit und Kirchliche Trauung“ Beratungsdienst mache, dann begegne ich jungen und heiratswilligen Menschen in üppiger Vielfalt, was die religiöse Konstellation anbelangt. Dabei ist die Konstellation, dass beide Partner Mitglied der Evangelischen und/oder der Katholischen Kirche sind, eine nur noch in der Vergangenheit „normale“ Konstellation. In der eindeutigen Mehrheit sind die Paare, bei denen mindestens ein Teil aus der jeweiligen Kirche ausgetreten ist. Allein deswegen aber sind diese Ausgetretenen längst nicht „Distanzierte“. Sie sind vielleicht in ihrem Verhältnis zu einer verfassten, „institutionellen“ Kirche distanziert, aber nicht zum christlichen Glauben oder zu christlichen Werten oder zu einer christlich geprägten Kultur.

Und was suchen dann diese Paare am Beratungsstand der Kirche?

Sie suchen nach dem „mehr“, das über den standesamtlichen Akt hinausreicht, das den Urgrund ihrer Liebesbeziehung und die – oft unaussprechliche – Wertigkeit, Bedeutung und Hoffnung auf dauerhafte Haltbarkeit ihres künftigen gemeinsamen Lebens aufnimmt. Manche sagen auf Nachfrage dann, dass sie Gottes Segen haben wollen oder dass sie sich ohne kirchliche Trauung nicht richtig verheiratet fühlen werden.

Eines jedenfalls wird bei Gesprächen mit diesen verliebten Menschen völlig und zweifelsfrei klar: Glück und Konfessionszugehörigkeit haben nichts miteinander zu tun. Das persönliche Glück durch die Beziehung mit einem geliebten Menschen, den ich zu heiraten beabsichtige, ist absolut unabhängig von meiner Konfession oder einer kirchlichen Mitgliedschaft. Und auch die Vorstellung, dass künftiges Lebens- und Eheglück davon abhängig sein könnte, ist absolut abwegig. Es sind in der Regel Menschen, die durch Ausbildung und Industrie-Arbeitsplatz in einer globalisierten Arbeitswelt aus jeglicher Gemeindebindung herausgelöst sind und dadurch Kirche und christliche Gemeindefradition „verloren“ haben.

Dennoch bleibt sehr deutlich das Gefühl oder Gespür, es könnte durch den Kontakt mit „Kirche“ ein „mehr“ geben, das mir fehlen würde, wenn ich es nicht bekäme.

Eigentlich läuten bei diesem Gedanken-gang die Glocken für eine Sternstunde von „Konfession“ = Bekenntnis meines persönlichen Glaubens – nicht: Bekenntnis zur Kirche.

Aus bisher gezeigtem ergibt sich die Notwendigkeit, bezogen auf eine bevorstehende Hochzeit drei Begriffe genauer zu betrachten:

1. „distanziert“ – Ein Pfarrer darf's schon sein, aber halt nicht so klassisch „Kirche“

Das Gespräch offenbart nun verschiedene und auch diffuse Empfindungen und Erinnerungen: *Zu Weihnachten sind wir zuhause immer zur Kirche gegangen, und das war schön. Aber wenn wir in der Vergangenheit bei Freunden zur Hochzeit eingeladen waren, dann haben wir Kirche nicht als „weihnachts-like“ schön, sondern eher als unpersönlich oder (liturgisch) steif und förmlich erlebt. Wir hätten es gerne frei und persönlich und auf uns bezogen. Und es muss auch kein Kirchengebäude sein, sondern eher in einer Eventlocation, wo wir mit unsern Familien und Freunden feiern können. Aber „nur“ eine Freie Trauung – das ist uns dann wieder zu wenig. Aber „Kirche“ – da haben wir eher keinen Zugang mehr. Kirche kommt in unserem Alltag eigentlich nicht mehr vor.* Und gemeint ist eindeutig die Institution Kirche und die Empfindung einer Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde.

Hier propagiere ich im Gegensatz zur auf Hochzeitsmessen teuer verkauften „Freien Trauung“ (ab 800€ aufwärts) den Begriff „frei gestaltete kirchliche Trauung“: Das ist eine klassische und nach Trauagende gegliederte Trauung, in die aber persönliche Gestaltungswünsche des Paares eingebaut sind. Dies betrifft üblicherweise die musikalische Gestaltung mit solistischen Beiträgen oder geeignete Mitwirkungen aus dem Familien- und Freundeskreis – z.B. bei Lesungen und Fürbitten, oder auch ergänzend zum Trauversprechen eigenformulierte persönliche Worte zum geliebten Partner. Im Gespräch darüber weicht jegliche „Distanz“ zu Kirche einer geradezu beglückenden Offenheit für eine „Kirchliche“ Trauung.

2. „glücklich“ – Wir sind schon seit 3 bis 10 Jahren zusammen. Wir wissen, wir gehören zusammen, es passt

Warum dann heiraten – jetzt? Hier offenbart sich ein Gespür dafür, dass Liebes- und Eheglück ein zerbrechliches und vergängliches Gut sein könnte. Unser Alltag in Wirtschafts- und Arbeitswelt ist an vielen Stellen von Garantieerwartung geprägt. Gekaufte Gegenstände haben selbstverständlich zwei Jahre Garantie. Zehn Jahre Garantie dafür, dass das neue Auto nicht rostet (aber: alte Liebe rostet nie?). Der Arbeitsplatz – befristet oder unbefristet, die Mietwohnung – Kündigungsrisiko? usw.

Ausgesprochen wird dieser Zweifel, unsere Beziehung könnte nicht dauerhaft und verlässlich sein, nie. Aber doch wissen diese Paare sehr wohl um den

Schmerz bei Scheidungen – der eigenen Eltern oder im Freundeskreis. Sie wissen, für lebenslanges Glückselig-sein gibt es keine Gewährleistung. Aber dass dies mit einer kirchlichen Mitgliedschaft in Zusammenhang gebracht werden könnte ist ein fremder Gedanke.

Wenn allerdings die Sprache auf eine mögliche und gewünschte künftige Familie kommt, dann nähern sich die Gedanken wieder der Kirche und damit der Konfession. Die Kinder möchte man taufen lassen; die Erziehung soll christlichen Wertgrundlagen entsprechen; das (volkskirchliche) Feiern von Weihnachten und Ostern will man auch den eigenen Kindern nicht vorenthalten; der (kirchlich getragene) Kindergarten und der Religionsunterricht ist ein als wertvoll erkanntes Gut – usw.. Bei diesen Gedanken bekommt Kirche und kirchliche Zugehörigkeit wieder einen Sinn. Eigene Kindheitserinnerungen werden wieder gegenwärtig und wirtschaftliche Kirchenmitgliedschafts-Überlegungen verlieren ihre einstige Bedeutung. Jetzt nähert sich das Gespräch plötzlich einer möglichen Umkehrung des Themas – nicht: konfessionslos glücklich?, sondern: konfessionszugehörig glücklich!

3. „Gottes Segen“ – Das „mehr“ für unsere Beziehung?

Die Suche nach dem „mehr“ im Zusammenhang mit der bevorstehenden Hochzeit erfüllt sich eindeutig nicht in äußerlichen Klischees wie: *dem weißen Kleid, das die Braut wie eine Prinzessin erscheinen lässt / ich möchte von meinem Papa zum Altar geführt werden / es*



soll der schönste Tag in meinem Leben werden / ich möchte ganz allein durch einen weiten Gang eine große Kirche durchschreiten, von allen bewundert, von meinem Bräutigam ganz vorne schmachtend erwartet usw. Diese Klischee-Träume sind zwar allgegenwärtig und häufig, haben aber mit dem Gespür nach dem „mehr“ nichts zu tun. Dem „mehr“ nachzuspüren geht dann doch – Gott sei Dank – sehr viel tiefer.

An dieser Stelle höre ich dann doch häufig die Frage: *„Kann ich den Segen Gottes bekommen, auch wenn ich aus der Kirche ausgetreten bin?“* In dieser Fragestellung offenbart sich Konfessionslosigkeit als gelebte Distanz zur Kirche,

wenn nicht gar als Distanz zur Gemeinde der Christen und zu Gott und dem Glauben an ihn.

Das große, Staunen auslösende, Erleichterung weckende Geschenk ist jetzt mein – biblisch gedeckter – Hinweis: der Empfang des Segens Gottes für eure Ehe ist von einer Kirchenmitgliedschaft unabhängig.

Das öffnet Herzenstüren, aber dabei bleibe ich nicht stehen: ein Ehe- und Familienleben in verbindlicher Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi am Wohnort erhöht deutlich die Chance, dass sich die Segenskraft Gottes in Eurer Ehe und Familie entfalten kann. Ehe- und Lebensglück kann in der im Alltag gelebten Gemeinschaft der Christen dauerhafte und verlässliche Qualität gewinnen, kann stark machen, Enttäuschungen und Krisen zu überwinden und Euch beide fähig machen, (Klischee-Rede:) „miteinander in die gleiche Richtung zu gehen und miteinander alt werden zu wollen“.

Eine Beobachtung: Es gibt zweierlei Paare, die am kirchlichen Beratungsstand nicht erscheinen:

- die, die von vornherein „mit Kirche nichts am Hut haben“. Sie begnügen sich mit der standesamtlichen Trauung.
- die, die zielgerichtet zu den Anbietern einer „Freien Trauung“, also zu „Freien Trauredner/innen“ gehen. Diese Paare sind insofern interessant, als auch sie ein „mehr“ über die standesamtliche

Trauung hinaus suchen. Hier geht es sicherlich um die Erfüllung von Klischee-Träumen (s.o.), aber eben nicht nur. Eine „Zeremonie“ sollte es sein, also irgendwie etwas „Sinn-, Bedeutung- und Inhalt-Gebendes“. Das können dann romantische Ergüsse oder keltische Riten oder sonst was irgendwie Pseudoreligiöses sein – eben einfach ein „mehr“, auch wenn dieses Bedürfnis sehr teuer ist.

Über die Jahre der Beratungsarbeit auf Hochzeitsmessen begleite ich jährlich 30 bis 40 Hochzeitspaare. Die meisten davon bitten mich, sie dann auch zu trauen. In dieser Begleitung verliert die große Mehrzahl die häufig zunächst unreflektierte Distanz zur Kirche. Manche, in der Regel etwa 10%, entschließen sich zum Kircheneintritt. Manche bitten mich eines Tages um die Taufe ihres ersten Kindes und nehmen über diesem Ereignis die Chance wahr, in ihrer Heimatgemeinde auch emotional anzudocken. Mit allen von mir getrauten Paaren aber versuche ich, wenigstens drei Jahre Kontakt zu halten durch die jährliche Einladung zum Festabend am Valentinstag, den das Amt für Missionarische Dienste veranstaltet, und durch die jährliche Einladung zu einem „Hochzeiter-Treff“ auf dem Stuttgarter Weindorf, der großem Zuspruch findet.

Ich mag deshalb die negativ klingende Bezeichnung „kirchendistanziert“ nicht so sehr. Ich lebe lieber für das Ziel: konfessionszugehörig glücklich.

Glauben – so wie es mir passt

Ich saß mit einer kleinen Gruppe Diakonischer Helferinnen während eines Einführungsseminars zusammen; wir sprachen darüber, welche Erfahrungen die einzelnen bisher mit Glaube, Kirche und Andachts- oder Meditationspraxis gemacht hatten.

Von der Kirche enttäuscht

„Eigentlich bin ich traurig, dass mein Kinderglaube zerbrochen ist, zusammen mit dem Glauben an das Christkind und den Osterhasen. Das hat mir ein Stück Geborgenheit gegeben. Aber es musste ja so kommen“, meinte die 20jährige Susanne; Jutta und Annette stimmten ihr zu. „Der Oberstufen-Religionsunterricht hat mir noch die letzten Illusionen genommen“, ergänzte Jutta. Annette fügte hinzu: „Als wir die Feuerbachsche Religionskritik durchgenommen hatten, blieb ich mit einem Scherbenhaufen zurück. Statt Orientierung für meine Fragen zu bekommen, stand ich vor dem Nichts. Unseren Religionslehrer interessierte das überhaupt nicht. Für ihn war nur wichtig, ob ich die Inhalte logisch nachvollziehen konnte, gut gelernt hatte.“

Enttäuschungen wie diese kamen zunächst nur zur Sprache, vor allem an der Institution Kirche und ihren Mitarbeitern, die Konfession spielte dabei keine Rolle. Neben Klagen über langweiligen Konfirmandenunterricht ging es um Erlebnisse, wo Reden und Leben

Gisela Rasch



nicht übereinstimmten. Die jungen Frauen legten die Messlatte an die kirchlichen Mitarbeiter sehr hoch – höher, als sie sie für sich selbst geltend machen würden. Sie berichteten von Intoleranz und Ungerechtigkeit; zum Beispiel haben sie sich im Jugendkreis oder in der Eine-Welt-Arbeit engagiert und ihnen wurden vom Kirchenvorstand die Räume gesperrt. Oder sie suchten ein offenes Ohr für ihre Probleme und fanden Vorurteile, sie fühlten sich nicht ernstgenommen. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Einerseits war ich betroffen von ihren Berichten; andererseits hatte ich den Eindruck, als würden die Erfahrungen benutzt, um den christlichen Glauben und die Kirche als starr und veraltet ad acta legen zu können. Nur eine berichtete, sie kenne auch solche Erfahrungen; aber ihr seien Menschen begegnet, die anders waren, die ihr Jesu Vergebung glaubhaft bezeugten und fröhlich davon lebten; durch sie habe sie zum lebendigen Glauben gefunden. Die anderen hörten sie an, freuten sich über ihren Weg. Für sich selbst sahen sie darin aber keine Möglichkeit. Jutta meinte: „Ich habe mir jetzt meinen Glauben zusammengebastelt, und will mich jetzt nicht mehr mit anderen Richtungen auseinandersetzen. Ich glaube, dass Gott in allem ist: in mir, in dir, in jeder Religion, in den Pflanzen, in den Tieren.“

Freundliche Gleichgültigkeit

Dieses Gespräch hat mich ziemlich erschüttert. Die jungen Frauen brachten mit ihren ehrlichen Äußerungen Beobachtungen auf den Punkt, die ich seit längerer Zeit mache. Selbst wenn sich eine Gruppe im Seminar am Thema und im Gespräch miteinander engagiert, besteht doch eine freundliche Gleichgültigkeit gegenüber Glaubens- und Sinnfragen und gegenüber der Einladung zum Abendgebet. „Ihr könnt ja ruhig zum Abendgebet einladen, Hauptsache, es ist freiwillig. - Du kannst ja ruhig Deinen Glauben haben; aber lass mich damit in Ruhe.“ hieß es am Ende eines Seminars in der Auswertung. Dabei hat das Rundgespräch gezeigt, wie sehr junge Menschen auf der Suche sind nach Lebensentwürfen, nach Orientierung, nach glaubwürdigen Vorbildern. Doch wenn ich etwas sagen will von der befreienden Botschaft des Evangeliums, wollen sie mich nicht hören. Eine Diakonische Helferin, die aus meiner Gemeinde stammt, sagte mir: „Ich weiß, was Du sagen willst, und dass Du es gut meinst. Ja, es war schön, im Jugendkreis miteinander den Glauben an Jesus Christus zu leben. Aber jetzt bin ich erwachsen. Ich bin auf der Suche nach meinem eigenen Glauben. Ich will ausprobieren und von dem bisherigen Abstand gewinnen. Was wir in der Jugendgruppe gelebt und in der Predigt gehört haben, hatte oft nichts mit der Realität zu tun.“

Solche Situationen machen mich völlig hilflos; ich liege Gott mit meinen Fragen in den Ohren: „Herr, sie suchen und wollen doch nichts von Dir wissen. Wohin gehen sie ohne Dich?“

Zeitgeist-Surfing

Es stimmt: Wir erziehen die Jugendlichen zu selbständigem Denken und Entscheiden; sie sollen nicht alles nachplappern, sondern selber prüfen, auch die Traditionen. Sie aber werfen Werte, die sich bewährt haben, als einengend und veraltet über Bord. Das Evangelium fliegt gleich mit raus, obwohl sie es gar nicht kennen. Was bleibt, ist die Orientierung an dem, was mir nützt, was gerade „in“ ist. „Zeitgeist-Surfing“ nennt der Soziologe Christoph Schubert dieses Verhalten. Ich denke, was ich bei den jungen Erwachsenen in unseren Seminaren beobachte an Einstellungen und Verhalten, gibt es in allen Schichten unserer Gesellschaft.

Mir fallen Elia und andere Propheten ein. Sie hatten ebenfalls eine Botschaft von einem Gott, der als nicht mehr modern galt, der unbequem war. Die meisten Propheten wurden in ihrer Zeit kaum gehört. Obwohl Elia eine Auseinandersetzung mit Gottes Hilfe erfolgreich bestanden hatte, machte ihn eine Drohung völlig mutlos, ja depressiv. Er klagte Gott: „Ich bin allein übriggeblieben!“ als einer, der Gottes Wort verkündigt und ihm vertraut. Gott antwortete ihm: „Es sind 7000 in Israel, die sich nicht vor Baal gebeugt haben“ (1. Köni 19,18). Diese Antwort will ich für mich hören. Gibt es mehr Menschen, die an Christus glauben, als ich weiß? Finden die jungen Menschen in unseren Seminaren vielleicht mehr Orientierung, als ich erkennen kann?

*Aus: Arbeit und Stille 3/1994
Wir danken der Verfasserin für die freundliche Abdruckgenehmigung*

Dr. Volker Gäckle — Tatort - Kreuz

*Entsühne dein Volk Israel, das du, der HERR erlöst hast. (5.Mose 21,1-9)
Ein Mensch wurde erschlagen. Der Mord bleibt unaufgeklärt und „ungesühnt“. Für unsere moderne Rechtsprechung wäre der Fall irgendwann „erledigt“. Wenn die polizeilichen Ermittlungen kein Ergebnis bringen, wird die Akte zunächst „geschlossen“. Für Gott ist so ein Fall aber nicht erledigt. Das merken wir an dieser Geschichte. Mord ist Sünde, und Sünde ist niemals einfach „erledigt“. Sie verdunstet nicht. Die gesamte Lebensordnung wird durch die Sünde tangiert und bringt letztlich Unheil über alle. Im Tiefsten verletzt die Sünde aber Gott selbst. Wer Leben zerstört, nimmt Gott etwas. Wer Blut vergießt, macht Gott ärmer. Wer sündigt, trifft Gott selbst. Der einzige Ausweg ist das Sühnen der Schuld. Sühne ist die Wiederherstellung der gestörten Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch durch ein stellvertretendes Opfer. Nur so wird Vergebung, Versöhnung und neues Leben möglich. Wir stehen hier vor dem Geheimnis des Kreuzes und dem „Warum“ des Todes Jesu.*

Lorenz Bührmann — Tatort - leeres Grab

Letzte Woche lief im Fernsehen mal wieder ein Tatort aus Münster – mit einer Topesinhaltsquote. Ich frage mich, was an diesem Wochenendritual so fasziniert: Sonntagabends holt man sich Mord und Totschlag ins Wohnzimmer. Ein Zeitungsartikel versuchte, das so zu beschreiben: Die Leute hätten „Angstlust“, aber gleichzeitig geben ihnen die vertrauten Ermittlerteams Geborgenheit und das Gefühl, dass alles unter Kontrolle ist. Im Zweifel könnten wir mit unserer Fernbedienung in der Hand immer aus dem Geschehen aussteigen.

In unserer Stadtmissionsgemeinde wird es dieses Jahr zu Ostern ein Anspiel unter der Überschrift „Tatort leeres Grab“ geben. Der Gärtner am Grab hat die Polizei verständigt, weil es ein Verbrechen aufzuklären gibt. Die Polizisten suchen zunächst eine Leiche, aber es gibt keine Leiche, die ist weg. Nun gibt es verschiedene andere Theorien, wie denn die Leiche verschwunden sein kann (die werden auch in den biblischen Ostergeschichten mit aufgezählt): Gab es einen Diebstahl der Leiche durch die Jünger? Ist das mit dem leeren Grab eine Betrugsgeschichte? Aber warum hätte man dann als erste Zeugen des leeren Grabes die Frauen dazu erfunden, die in der damaligen Zeit überhaupt nicht als Zeugen vor Gericht galten? Warum gibt es unabhängig voneinander so viele Berichte von Zeugen, die diesen Jesus lebendig gesehen haben wollen? In dem Anspiel findet die Polizei eine Videoaufzeichnung von dem Vorfall (das wünscht der moderne Mensch sich ja...). Aber dummerweise ist die Aufnahme in dem Moment, in dem das Entscheidende passiert, total überbelichtet. Wo unglaubliche Dinge passieren, da reichen unsere Möglichkeiten, das festzuhalten eben einfach nicht aus.

Die Auferstehung Jesu ist ein Ereignis, das unsere Wahrnehmung als Menschen überbelichtet. In dem Anspiel ermitteln die Polizisten fleißig, aber sie kommen zu dem

Schluss, dass es gar keine Leiche gibt. Sie gehen davon aus, dass das Opfer eines Justizirrtums erfahrbar lebendig Menschen begegnet ist. Der Ermittler der Mordkommission freut sich schließlich, dass er keinen Toten bei den Lebendigen suchen muss. Mit den Augen eines Historikers gesehen, ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Geschichte vom leeren Grab und der Auferstehung Jesu von einem Häuflein trauernder Jünger, die sich erst mal selbst sortieren mussten, erfunden worden ist. Da muss etwas Wirkliches passiert sein, das immerhin die Dynamik entfaltet hat, dass daraus eine Weltreligion entstanden ist.

Der „Tatort leeres Grab“ hat für uns die Botschaft, dass der Tod unter Kontrolle und überwunden ist. Aber auch, dass eine Folge neuen Lebens beginnt. Ganz unerwartet in einer Welt, in der es immer wieder Mord und Totschlag gibt. Die Jünger Jesu brauchten keine Angstlust unter Kontrolle zu bringen, sondern konnten durch das Ostergeschehen neue Lebenslust bekommen. Das war die entscheidende Wendung in diesem Fall:

Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Frohe Ostern!

Herzliche Einladung zur diesjährigen Landesversammlung

Sonntag 24. Juni 2018 auf dem Schönblick
Willy-Schenk-Str. 9, 73527 Schwäbisch Gmünd

**Evangelische
Sammlung
in Württemberg**



„Gemeindestruktur für die Zukunft?“

Mit der Evangelischen Gemeinde Schönblick begegnen wir dem Modell einer neuen Gemeindestruktur. Diese ist eine überörtliche, eigenständige Gemeinde innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Sie gehört zum Evangelischen Gemeinschaftsverband Württemberg, die Apis. Die Gemeindefarbeit finanziert sich ausschließlich über Spenden.

Wir beginnen um 10 Uhr mit dem gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes im Schönblick Forum. Parallel finden für Kinder zwischen 3 und 12 Jahren Kindergottesdienste statt. Für Eltern mit Kleinkindern gibt es einen Raum mit Videoübertragung. Beim anschließenden Gemeindefkaffee ist Gelegenheit für persönliche Begegnungen und Austausch.

Die offizielle Landesversammlung mit dem Jahresbericht des Vorsitzenden, Kirchenrat Dr. Werner Schmückle, schließt sich an.

Um 12.30 Uhr gibt es die Möglichkeit eines gemeinsamen Mittagessens (9,- €). Anschließend erwartet Sie eine Hausführung.

Die Evangelische Sammlung in Württemberg

ist ein Zusammenschluss von Theologinnen, Theologen und engagierten Laien innerhalb der Landeskirche.

Ihr **Anliegen** ist es, den Dienst am Evangelium zu unterstützen, das Leben unserer Kirche mitzugestalten und den missionarischen Auftrag wahrzunehmen.

Grundlage ihrer Arbeit ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist.

Die Evangelische Sammlung weiß sich den **Kernaussagen lutherischer Theologie** verpflichtet: Solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein aus Gnade), sola fide (allein durch den Glauben), sola scriptura (allein die Schrift).

Viermal im Jahr erscheint der Rundbrief der Evangelischen Sammlung.

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Bismarckstraße 5, 71272 Renningen
Internet: www.evangelische-sammlung.de

Vorsitzender: Kirchenrat Werner Schmückle, Dürrauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach

Stellvertretende

Vorsitzende: Agnes Dannhorn, Reginenstraße 60, 70597 Stuttgart
Andreas Schäffer, Hohe Straße 31, 70174 Stuttgart

Geschäftsstelle: Renate Klingler, Bismarckstraße 5, 71272 Renningen,
Tel. (07159) 9399491, E-Mail: evangelische.sammlung@web.de
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle

Redaktionskreis: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Agnes Dannhorn, Christel Hausding, Renate Klingler
Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg

Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart, IBAN-Nr.: DE 8252060410000414271, BIC: GENODEF1EK1
Hermann Braun, Wiesentalstraße 10/2, 71397 Leutenbach-Nellmersbach

Rechner:

Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen

Fotos: Fotolia Franz Pfluegl · 5,6: Daniel Renz · privat

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen